



LEBENSSTIL

Zwischen allen Stühlen

Gibt es einen „Dritten Weg“ in der Landwirtschaft – die Nutzung von Tieren und tierischen Produkten ohne Tierleid? Andreas Fendt, streitbarer Bio-Bauer im Südschwarzwald, lotet seit einiger Zeit mögliche Alternativen aus. Ein Besuch vor Ort.

VON LAURA KRAUTKRÄMER

Es ist ein trüber Frühsommer-Tag, an dem wir uns von Frankfurt aus auf den Weg in den Schwarzwald machen, um Andreas Fendt auf seinem Geißenhof Strittberg in Höchenschwand zu besuchen. Unterwegs geraten wir in heftige Regengüsse, je höher wir kommen, desto kühler wird es – deutlich unter zehn Grad, wir schauen besorgt Richtung Himmel und fragen uns, ob es leichtsinnig war, ohne Winterreifen loszufahren. Doch während wir uns unserem Ziel nähern, lässt der Regen nach, es klart auf und wir staunen über die fantastische Aussicht, die sich uns bietet. Ein bisschen Herumsuchen – das GPS des Handys hat sich verabschiedet, der Empfang ist mäßig –, dann biegen wir in die Einfahrt vor Andreas' Hof ein. Er öffnet uns die Tür, eine kompakte, stämmige Gestalt, seine hellen Augen blitzen auf, als er uns begrüßt und hereinbittet. In der Küche wartet schon eine Suppe. Wir sitzen kaum am Tisch und haben gerade mal ein paar erste Begrüßungsworte gewechselt, da sind wir schon mitten im Thema. Tierleidfreie Landwirtschaft, darum soll es heute gehen – und wir merken schnell, dass vor uns ein Mensch sitzt, für den die damit verbundenen Fragen zum bestimmenden Lebensthema geworden sind.

SCHLUSS MIT DEM SELBSTBETRUG

„Tierleidfrei“ – sind das nicht etwas scharfe Geschosse, die da aufgefahren werden? Haben wir es mit einem radikalen Veganer und Tierrechtler zu tun, der sich gegen jede Nutzung von Tieren ausspricht? Mitnichten. Und doch macht sich Andreas Fendt, der sich seit vielen Jahren vegetarisch ernährt, Gedanken darüber, wie ein würdiger Umgang mit Tieren aussehen könnte, und vor allem: Wie man Tiere nutzen kann, ohne sie zu schlachten.

„Als Vegetarier lügt man sich ja eigentlich in die Tasche“, sagt er selbstkritisch. „Man sagt, man isst kein Fleisch, weil man mit toten Tieren nichts zu tun haben will, gleichzeitig isst man aber Butter, Käse oder Eier, die sehr wohl etwas mit dem Tod der Tiere zu tun haben. Gerade weil ich Vegetarier bin, interessiert mich deshalb, wie eine nicht-vegane, aber tierleidfreie Landwirtschaft funktionieren könnte.“

Seit 2003 lebt Andreas auf seinem Hof. Ursprünglich Städter und zunächst als Informatiker und Berater tätig, hat sich der heute 52-Jährige im Alter von 30 Jahren umorientiert. „Ich hatte wohl so etwas wie eine Sinnkrise und sehnte mich nach einer aufbauenden Tätigkeit, statt immer nur Arbeitsplätze wegzurationalisieren“, sagt er. Er absolvierte eine landwirtschaftliche Lehre auf dem Demeterbetrieb Reyerhof in Stuttgart-Möhringen, besuchte die Freie Landbauschule Bodensee, die im Hofgut Rengoldshausen untergebracht ist, legte die Meisterprüfung ab. Rund zehn Jahre arbeitete er auf verschiedenen Höfen, zeitweise auch im Bereich der sozialen Landwirtschaft mit ehemals Wohnungslosen oder Menschen mit Behinderung. Nun lebt er hier auf 900 Meter Höhe mit 20 Ziegen und zwei Kühen, deren Mist er zwar nutzt, die er aber nicht schlachtet. Neun Hektar Land gehören zum Hof, auf den Feldern wächst vor allem Dinkel, den Andreas selbst weiterverarbeitet, in einem Folientunnel gedeihen „Bergtomaten“. Diese verkauft der ideenreiche Landwirt ebenso wie das selbst gebackene Brot, kleine Mengen Ziegenquark und zugekauft Bio-Obst und -Gemüse auf zwei Wochenmärkten. Vor Kurzem hat er außerdem die „Stiftung Lebenshof Ziege – Kuh – Mensch“ gegründet, die den Fortbestand des Betriebs in dieser Form sichern soll.

„Für mich gehören Tiere zu einem Betrieb dazu. Aber man

DAS ELENDE IM STALL

Noch bis vor wenigen Jahren war wohl den wenigsten Verbrauchern bewusst, wie eng verflochten die verschiedenen Bereiche der landwirtschaftlichen Tiernutzung sind. Kühe geben nur Milch, wenn sie Kälbchen bekommen haben, also müssen sie regelmäßig trächtig werden, um die Milchleistung auf dem gewünschten Niveau zu halten. Die neugeborenen Kälber werden im Normalfall gleich nach der Geburt von der Mutter getrennt. Die heute übliche Spezialisierung in Rassen, die auf Milchleistung oder aber auf guten Fleischertrag gezüchtet sind, führt dazu, dass die männlichen Kälber nach spätestens zwei Wochen in Mastbetriebe verkauft werden. In letzter Zeit gab es sogar Berichte über die heimliche Tötung von Bullenkälbern, weil sich aufgrund des Preisverfalls noch nicht einmal diese kurze Aufzucht lohnte.

Das Schicksal der männlichen Küken der Legehennen, die gleich nach dem Schlüpfen aussortiert und geschreddert werden, wurde mittlerweile durch verschiedene Kampagnen thematisiert, Initiativen wie die der „Bruderhähne“ zum Beispiel auf dem Bauhof versuchen, Abhilfe zu schaffen. Dennoch: Vegetarier, die Milchprodukte und Eier essen, sind Teil eines Systems, das bei genauerem Hinsehen eine Menge Tierleid in Kauf nimmt und an dessen Ende die Schlachtung steht – und spätestens an diesem Punkt gibt es dann auch keine Unterschiede mehr zwischen Bio- und konventioneller Haltung.

Insofern scheint es nur konsequent, wenn Veganer den kompletten Verzicht auf tierische Nahrungsmittel propagieren. Andererseits baut der Ökolandbau auf Düngung durch Tiermist anstelle synthetischer Düngemittel, und bei der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, die einen möglichst geschlossenen Hoforganismus anstrebt, ist Tierhaltung sogar verbindlich vorgeschrieben. Der biovegane Landbau ist bislang kaum erforscht und wird erst vereinzelt betrieben. Das Schweizer Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) veröffentlichte 2013 eine Langzeitstudie zum viehlosen Ackerbau auf einem Versuchsbetrieb, bei der es vor allem um die Frage ging, wie durch geschickte Fruchtfolgen die Humusqualität positiv erhalten bleiben kann. Auch wenn die Ergebnisse durchaus ermutigend waren, lassen sie sich nach Einschätzung vieler Forscher nicht auf alle Standorte übertragen – je nach Bodenqualität wird man auf zusätzliche Düngung vermutlich nicht verzichten können.

Red./lk

● Mehr Informationen zur FiBL-Studie zum viehlosen Bio-Ackerbau <http://biovegan.org/infopool/viehloser-oko-ackerbau/>

hat sie zu lange einfach nur ausgenutzt, deshalb will ich ein Umdenken bei den Bauern bewirken“, meint Andreas. Das Wichtigste, das die Tiere bieten, sei der Mist, alles andere nur Nebenprodukte, über die man sich freuen könne, wenn sie anfallen, die aber nicht im Mittelpunkt stehen sollten. „Mein Ziel ist es, dass man die Kuh auf den Höfen wieder als eigentliche Seele des Betriebs würdigt, als das Herz, das dem Hof seinen Rhythmus gibt. Die kann man doch nicht einfach schlachten! Oder ihre Kälber weggeben – das macht doch auch etwas mit dem Wesen des Betriebs!“ Er selbst habe das früher mit seinen Ziegen erlebt: Sie wurden geboren, er zog sie auf, half ihnen bei Krankheiten, päppelte sie auf – um sie dann mit ein paar Monaten zum Schlachthof zu bringen.

SUCHE NACH ALTERNATIVEN

Also suchte er nach Alternativen. „Eine Möglichkeit, das anfallende Fleisch zu verringern, besteht darin, länger zu melken als üblich“, erklärt er. „So kann man den Abstand zwischen den Geburten der Zicklein auf etwa zwei Jahre ausdehnen – damit halbiert sich schon die Anzahl der Jungtiere.“ Dieses Verfahren wird bei Ziegenherden bereits erfolgreich angewendet, Andreas will nun mit seiner Stiftung ein Forschungsprojekt anstoßen, bei dem geprüft werden soll, ob eine solche verlängerte Zwischenkalbezeit auch bei Kühen klappen könnte.

„Mein Motto, das über diesem Hof steht, ist die Freiheit“, sagt Andreas. „Schon allein die Landschaft hier strahlt das für mich aus, die Weite des Blicks. Es geht um die Freiheit im Fühlen, innenzuhalten: Was mache ich gerade, wie geht es mir dabei? Dann die Freiheit im Denken: Gibt es denn Alternativen? Und schließlich die Freiheit im Handeln. Da bin ich privilegiert, denn ich kann selbst entscheiden. Ich habe keinen Chef, ich muss es nur wollen und tun.“ Der Tag, an dem er beschlossen hat, auf seinem Hof kein Tier mehr zu schlachten, sei für ihn, den bekennenden Buddhisten, die größte Befreiung während seines Lebens als Landwirt gewesen: „Da ging es mir gut. Die Tiere spürten das auch, der ganze Hofcharakter änderte sich, alles ist jetzt viel friedlicher. Was ist das für ein Leben mit dieser ständigen Androhung von massiver Gewalt, das wirkt ja auch auf den Menschen zurück.“

Zufälle halfen: Der Deckbock wurde altersbedingt impotent, ein weiteres Böckchen war schon kastriert. Vor einigen Monaten hat Andreas versucht, die Milchbildung bei seinen Ziegen auch ohne Zicklein zu stimulieren. Mit Erfolg: „Es geht, nur wenige Tiere machen da nicht mit“, berichtet er gelassen. „Die Mengen sind anfangs weitaus geringer als früher und es ist auch nicht klar, wie lange das auf diese Weise funktioniert.“ Immerhin: Rund 70 Liter Ziegenmilch wöchentlich erhält er auf diese Weise. Aus je sechs Litern Milch macht er in seiner kleinen Käserei ein Kilo Quark, den er auf dem Markt verkauft.



Bei Andreas Fendt darf die ehemalige Milchkuh „Blümli“ ihr Leben in Ruhe weiterleben.

UNBEQUEME FRAGEN STELLEN

Das hört sich alles toll an – aber lässt sich auf diese Weise wirklich wirtschaftlich arbeiten? „Gegenfrage: Ist das überhaupt wirtschaftlich, was wir heute machen?“, erwidert Andreas. „Nein! Und je mehr man auf Masse setzt, desto schwieriger ist es. Ein Drittel der Betriebseinnahmen von heutigen Landwirten sind Subventionen, in der ökologischen Landwirtschaft ist der Anteil eher noch höher. Bezahlen tut das der Steuerzahler. Er bezahlt damit in der konventionellen Landwirtschaft Gülle- und Nitratbelastung, Artensterben, qualvolle Massentierhaltung. Wenn wir schon bezahlen, dann doch bitte auch das, was wir wollen!“ Dennoch ist klar, dass eine tierleidfreie Landwirtschaft nur deutlich geringere Mengen tierischer Nahrungsmittel abwerfen kann als die herkömmliche Wirtschaftsweise. Das wiederum ist ganz in Andreas' Sinne: „Wir müssen bei den Verbrauchern ein Bewusstsein für Qualität schaffen. Man muss das schrittweise angehen“, meint er.

Andreas Fendt gilt in der Szene als Dickkopf, und tatsächlich hat er offenbar eine gewisse Freude daran, sich als Nervensäge vom Dienst immer wieder zwischen alle Stühle zu setzen

und mit unbequemen Fragen zu stören. „Normalen“ Landwirten, auch ökologischen, ist der Vegetarier und Tierschützer Fendt suspekt, Vertretern der veganen und Tierrechts-Community nicht konsequent genug. Ursprünglich Bioland-zertifiziert, ist er mit seinem Betrieb mittlerweile aus Protest gegen die in seinen Augen inkonsequente Ausrichtung aus dem Verband ausgetreten. „Ich hab mich auch mal für die Demeter-Zertifizierung interessiert, aber das war dann doch nichts für mich“, erzählt er und lässt durchblicken, dass manche Begegnungen mit dogmatischen Anthroposophen befremdlich verliefen. Inzwischen hat er eine eigene Marke gegründet, „Gutes Bio“, die auch zusätzlich zu den anerkannten Ökolabeln vergeben werden soll und dem seine eigenen Vorstellungen von tierfreundlicher Landwirtschaft zugrunde liegen.

„Schätzungsweise ein Prozent der Bevölkerung sind Veganer, etwa acht Prozent sind Vegetarier – die könnte man vermutlich mit Produkten aus der tierleidfreien Landwirtschaft ernähren“, rechnet er vor. „Die anderen wollen ja Fleisch essen – da ist also die Frage, wie man das Tierleid zumindest begrenzen kann. Ich habe zum Beispiel einen Freund, der eine große Kuhherde hat und die Tiere durch Kugelschuss auf der Weide, idealerweise im



PRAXISBEISPIEL: TIERLEIDFREIES DEMETER-GEMÜSE

Tiere nutzen, ohne sie zu töten? Das Beispiel der Demeter-Gärtnerei Willmann in Vaihingen/Enz zeigt, dass das möglich ist – wenn es genügend Menschen gibt, die bereit sind, den Betrieb auf diesem Weg zu unterstützen. Auf Initiative des neu gegründeten Vereins „lebenlassen e.V.“ beendete einer der beiden Standorte des traditionsreichen Unternehmens die bisherige Mutterkuhhaltung und reduzierte die bestehende Herde: Der früher mitlaufende Bulle wurde kastriert und auf einem Gnadenhof untergebracht, drei Bullenkälber und eine ausgewachsene Kuh freigekauft und mittels eines Pensionsvertrags auf einem anderen Betrieb untergebracht, wo sie gegen ein Pflegegeld weiterleben können. Den Mist der verbliebenen sieben Tiere nutzt die Gärtnerei weiterhin, wie im biologisch-dynamischen Landbau vorgesehen, zur Düngung. „Unser Anliegen ist es, Landwirtschaft in ihrer Struktur zu verändern“, erklärt die Vereinsvorsitzende Almut Tobis. „Wir wollen die Verbraucher mit in die Verantwortung nehmen und die Betriebe solidarisch begleiten.“

Red./lk

MEHR INFORMATIONEN:
<http://www.lebenlassen.de>
<http://www.gaertnerei-willmann.de>

Schlaf tötet. Sie sind dabei also ohne Bewusstsein, ein Schalldämpfer sorgt dafür, dass auch die anderen Tiere nichts davon mitbekommen. Das finde ich vorbildlich.“

DAS BIOFLEISCH-DILEMMA

Bisher liegt die Nachfrage nach Biofleisch mit ein bis zwei Prozent am Gesamtmarkt deutlich hinter der nach Biomilch, die einen Marktanteil von rund sechs Prozent hat. „Das Bio-Fleisch stammt in der Regel aus Mutterkuhhaltung, da werden also die Kühe gar nicht mehr gemolken und rennen mit ihren Kälbern zusammen auf der Weide herum – ganz artgerecht“, erklärt Andreas. „Damit nehmen sie aber dem kleinen Bio-Fleischmarkt Marktanteile weg, es gibt schlichtweg zu viele Kälber, die in der Milchviehhaltung anfallen, um diese im Bio-Bereich mästen und vermarkten zu können.“

Die Folge ist ein kaum bekannter Missstand: Der größte Teil der neugeborenen Bullenkälber auf Bio-Betrieben wird aus wirtschaftlichen Gründen in konventionelle Mastbetriebe verkauft, wo sie in der Regel in dunklen Hallen qualvoll gemästet werden. „Leider veröffentlichen die Anbauverbände wie Bioland oder Demeter dazu keine Zahlen“, berichtet Andreas, „aber aufgrund meiner Berechnungen gehe ich davon aus, dass das rund 80 Prozent der auf Biobetrieben geborenen Kälber betrifft. Da es vorgeschrieben ist, die Kälber mit Muttermilch aufzuziehen, ist es am wirtschaftlichsten, sie nur eine oder maximal zwei Wochen bei der Mutter zu lassen und dann wegzugeben.“ In seinen Augen ein untragbarer Zustand und nicht zuletzt ein Glaubwürdigkeitsproblem der Ökoverbände: „Die demonstrieren in Berlin bei ‚Wir haben es satt‘ gegen Tierfabriken, aber ihre eigenen Mitglieder sind von der Massentierhaltung wirtschaftlich abhängig“, gibt er zu bedenken. „Das gilt auch für Demeter – in meinen Augen zwar der derzeit beste Anbauverband, trotzdem arbeitet auch er nicht wirklich transparent“, kritisiert Andreas. „Da kann ich nur sagen: Räumt doch eure Probleme ein und sucht gemeinsam mit den Verbrauchern nach Lösungen!“

Die Bindung zwischen Kalb und Mutter entsteht am zweiten oder dritten Tag nach der Geburt, tierethisch korrekt wäre es, alle Kälber dann auch bei der Mutter aufzuziehen und zu vermarkten. „Einzelne Höfe tun das schon“, weiß Andreas, „etwa das Demeter-Hofgut Rengoldshausen. Die ziehen alle Kälber auf, lassen die Tiere auswachsen und schlachten sie dann nach etwa eineinhalb Jahren.“ Dennoch: Die weniger ertragreiche Kälberaufzucht ist durch den Milchpreis nicht abgedeckt, sie müsste eigentlich durch einen Aufpreis ähnlich dem beim Bruderhahn-Projekt (siehe Kasten) mitgetragen werden.

BEWUSSTSEINSBILDUNG IST GEFRAGT

Grundsätzlich ist die Frage, wie man eher traditionelle Landwirte mit einer neuen, urbanen Generation von bewussten Konsumenten, und darunter eben auch Veganern, zusammenbringen kann. „Veganer, die auf die Bauern schimpfen und Bauern, die sich über die Veganer lustig machen – das bringt uns doch nicht weiter“, meint Andreas. Das Beispiel der traditionsreichen Demeter-Gärtnerei Willmann

am Standort Vaihingen-Enz zeigt, dass auch neue Wege möglich sind. Dort gibt es zwar weiterhin Kühe, deren Mist zur Düngung verwendet wird, doch diese werden dank des kürzlich gegründeten Vereins „lebenlassen“ nicht mehr geschlachtet (siehe Info-Kasten).

Auch wenn kritische Stimmen Veganern und Tierrechtlern immer wieder vorhalten, dass der „natürliche“ Tod in der Tierwelt in der Regel keineswegs idyllisch verläuft – dass der menschengemachte Tod im Schlachthof brutal ist, steht wohl außer Frage. „Wir reden von Nutztieren, nicht von Wildtieren, hier kommt also der Aspekt der Kultur dazu“, unterstreicht Andreas. „Wir Landwirte machen mit den Tieren eine Art Vertrag: Ich gebe dir einen Stall, Futter, beschütze dich vor Gefahren – was gibst du mir dafür? Der eine Bauer will Milch, der andere will auch Fleisch. Ich selbst erfreue ich mich an der Anmut und Schönheit der Tiere, und wenn es auch noch ein bisschen Milch gibt, reicht mir das. Aber dazu braucht man eben eine große Freiheit und die haben die Bauern heute kaum noch.“ Auf der anderen Seite kritisiert Andreas aber auch die Konventionalisierung der veganen Bewegung. „Was bei der Biobewegung 30 Jahre gedauert hat, ist beim Veganismus schon nach drei Jahren zu beobachten“, sagt er. „Ich kann mich nur wundern, wenn Tierrechtler über neue Produktlinien jubeln, die zwar vegan, aber eben nicht bio sind. Dabei ist es doch so: Ein konventionelles veganes Produkt verursacht vermutlich global gesehen mehr Tierleid als ein Bio-Käse, den ich esse. Wenn vegan, dann doch bitte bio!“ ///

LITERATUREMPFEHLUNGEN:

Tanja Busse: **Die Wegwerfkühe**. Wie unsere Landwirtschaft Tiere verheizt, Bauern ruiniert, Ressourcen verschwendet und was wir dagegen tun können. Karl Blessing Verlag 2015, 288 Seiten, Broschur, 16,99 €

Felix zu Löwenstein: **Food Crash**. Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr. Pattloch 2011, 320 Seiten, Hardcover, 19,99 €

Martin Ott: **Kühe verstehen**. Eine neue Partnerschaft beginnt. Faro Verlag 2012, 176 Seiten, Hardcover, 31,90 €

Tiere töten – lesenswertes Online-Special der Süddeutschen Zeitung: <http://bit.ly/1HG1BjO>

Uria e.V.
Der Verein zur Förderung einer neuen Art der Tierhaltung mit Sitz im Zollernalbkreis setzt sich für eine Tötung der Tiere im Herkunftsbetrieb und für die schrittweise Abschaffung von Schlachttransporten ein.
<http://www.uria.de/>



Video: Ausschnitt aus einer SWR-Reportage über den Geißenhof von Andreas Fendt
<http://bit.ly/115kRj4>



FORDERUNGEN DER STIFTUNG LEBENSHOF FÜR EINE TIERLEIDFREIE LANDWIRTSCHAFT

- Ausnahmsloses Verbot von Enthornen und Anbindehaltung
- Verpflichtung zur muttergebundenen Kälberaufzucht und zum Einsatz der „mobilen Schlachtbox“
- Verbot von Silagefütterung und dauerhafter Kraftfuttergabe
- Zweinutzungshühner oder Bruderhahn-Verfahren im Geflügelbereich
- Begrenzung der Tierzahlen pro Betrieb: 3.000 Legehennen, 100 Milchkühe, 200 Milchziegen

- Bei Milchziegen erforderlicher Nachweis der inländischen Biovermarktung anfallender Zicklein
- Verbot von organischem Zukaufdünger wie Hornprodukten, • Rückverfolgbarkeit der Produkte bis zum Betrieb, Volldeklaration aller Inhalte mit Herkunft

Mehr Informationen:
<http://lebenshof.org/>